Magazin für ev.-luth. Homiletik.

1. Jahrgang. Juni. No. 6.

Traurede über Ps. 67, 1.*)

Wenn neuangehende Eheleute in ihren ehelichen Stand eintreten, so gibt es da allerlei Nothwendigkeiten zu besorgen. Man ist bekümmert, wie man ihnen eine Wohnung zubereiten, sie mit Gütern versehen, die nöthige Kleidung anschaffen und überhaupt sie in eine volle gerüstete Haushaltung einführen möge. Man trachtet auch darnach, wie man ihnen gute Freunde und getreue Nachbarn zuwege bringe, damit sie im Fall der Noth jemand haben, auf dessen Hülfe und Beistand sie sich verlassen können. Nun sind zwar dieses alles Gaben und Vortheile, welche gleichsam zum täglichen Brod gehören und unter die Glückseligkeiten dieses Lebens gerechnet werden können; aber bei dem sollten christlichgesinnte Eheleute nicht stehen bleiben, sondern bei dem Eintritt in ihren neuen Stand auch hauptsächlich nach solchen Gütern und Gaben trachten, die sie hier in der Zeit auch der Seele nach glückselig machen und dort in der Ewigkeit erfreuen werden. Denn von allem dem, was das Auge siehet, von allem, was die Welt gibt, können sie im Sterben nichts mitnehmen, und die Herrlichkeit ihres Hauses wird ihnen nicht nachfahren. Aber das, was Gott aus der Fülle seiner Gnade in's Herz legt, was Er durch seinen Geist in unsern Seelen wirkt, das allein ist ein ewiges, wahres und bleibendes Gut, das uns in Zeit und Ewigkeit erfreuen kann.

Und das möchte ich auch unsern gegenwärtigen Neuverlobten herzlich gern gönnen. Ich werde sie daher mit David lehren beten: „Gott sei uns gnädig, und segne uns. Er lasse uns sein Antlitz leuchten. Sela.“ (Ps. 67, 1.) Aus diesen Worten werde ich ihnen vorstellen

Drei nothwendige Stücke, um welche christliche Eheleute gleich bei dem Antritt ihres Ehestandes ernstlich bekümmert sein sollen:

1. die Gnade,
2. der Segen,
3. die Leitung und Führung des lebendigen Gottes.

Unter den drei nothwendigen Stücken, um deren Erlangung christliche Eheleute gleich bei dem Antritt ihres Ehestandes ernstlich bekümmert sein sollen, ist

*) Aus einer im Jahre 1759 zu Tübingen herausgegebenen Sammlung von Hochzeitsreden.

1. die Gnade Gottes. Der Psalmist betet in unsern Textesworten im Namen aller gläubigen Glieder der Kirche: Gott sei uns gnädig. Darum war es ihm vor allen andern Vortheilen zu thun, daß er Gnade haben und der Erbarmung Gottes genießen möchte. Und so ist eben gewiß das nothwendigste, warum sich die Menschen bekümmern sollen, die Gnade Gottes. Fragt man mich daher: Was ist wohl das erste, das vornehmste, das neuangehende Eheleute unentbehrlich nöthig haben? so antworte ich: Es ist Gnade.

Ohne Gnade sind sie die allerelendesten Leute. Ach, was ist doch ein Mensch ohne Gnade! Was ist der Glückseligste in der Welt, der Aecker und Vieh, Geld und gute Frucht und Wein, Gönner und Freunde, Leben und Gesundheit und alles hat, aber dem nur ein einiges noch mangelt, nämlich die Gnade! Der ist ja bei allen seinen vermeinten Glückseligkeiten ein armer Mensch: hat keinen gnädigen Gott, hat kein versöhntes Gewissen, hat keine Vergebung seiner Sünden, hat keine Versicherung der göttlichen Huld und Treue. Ach, wie elend ist ein solcher Mensch daran! Und so sind alle, die noch in Sünden und Sicherheit dahin gehen, die von einer wahren Bekehrung und Umwendung zu Gott nichts wissen, die JEsum, ihren Heiland, nicht kennen, und den Geist JEsu in ihrem Herzen nicht wohnen haben; die sind außer der Gnade. Sie sind Kinder des Zorns und der Ungnade, haben nichts, das ihr Herz wahrhaftig vergnügen und befriedigen kann. Ach, was ist's für ein Elend, wenn neue Eheleute so gnadenlos in ihren Ehestand hinein treten, wie übel ist's ihnen gerathen! Darum ist ja das erste und nothwendigste, wornach sie trachten sollen, die Gnade.

Diese müssen sie suchen bei dem lebendigen Gott. Gott sei uns gnädig! seufzt der König David. Er war ein König und hatte sich um die Gunst und Gnade anderer Menschen wenig zu bekümmern; aber um die Gnade des lebendigen Gottes war es ihm zu thun. Die suchte er und wollte nicht ruhen, bis er derselben versichert worden wäre. War es nun diesem großen und mächtigen König so zu Muthe, was sollen denn wir arme und elende Menschen thun? Man bekümmert sich so viel um die Gunst und Freundschaft der Welt. Man macht so viel daraus, wenn man bei jedermann beliebt und angenehm ist. Man rühmet sich dessen und freuet sich darüber. Aber wie viel mehr sollte man sich bekümmern um die Gnade des lebendigen Gottes. Ohne diese kann mich alle Huld und Freundschaft der sterblichen Menschen nicht trösten. Wenn einer bei Königen und Fürsten, bei Hohen und Vornehmen der Welt in allen Gnaden stünde, und er stünde nicht in der Gnade des HErrn, des Gottes Zebaoth, des großen und lebendigen Gottes, so würde ihm alles andere nichts helfen. Ach, darum sollte man sich ja vor allen Dingen zum HErrn hinmachen und bußfertig rufen: Gott sei uns gnädig.

Diese Gnade Gottes erlangt man aber allein durch JEsum Christum, den gesegneten Mittler. Den hat uns Gott vorgestellt zu einem Gnadenstuhl. Der hat den Zorn Gottes mit seinem eigenen Blut ausgelöschet und

uns verdammnißwürdigen Sündern Gnade erworben. Will also jemand einen gnädigen Gott haben, der muß JEsum zum Freund haben. Wollen neue Eheleute der Gnade Gottes gewiß werden, so müssen sie sich zu JEsu wenden, dessen Verdienst sie mit bußfertigem Glauben ergreifen und dem himmlischen Vater vorhalten müssen, so werden sie bekommen, was sie wünschen, nämlich die Gnade des lebendigen Gottes. Haben sie diese, so folget das zweite schon von selbst, nämlich

2. der Segen Gottes. Gott sei uns gnädig und segne uns, spricht David in unsern Textesworten. Die Gnade stehet also vorn, und der Segen folgt nach. Die Gnade ist die Quelle und der Segen ist der Strom, der aus dieser vollen Quelle fließt. Wer demnach Gnade bei Gott hat, bei dem kann der Segen unmöglich ausbleiben. Wenn über einen bußfertigen Sünder der Abgrund der Gnade durch den Sohn der Liebe eröffnet ist, so wird er bald mit ganzen Bächlein des Segens überströmt werden. Er wird theilhaftig werden des geistlichen Segens, der die Seele sättigt, erquickt, erfreuet und vergnüget. O, wenn christliche Eheleute die Versicherung in ihrem Herzen haben: Fürchtet euch nicht, ihr habt Gnade bei Gott funden, so werden sie bald mit Paulo jauchzen können: Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Eph. 1, 3. Sie werden gesegnet werden mit dem Segen Abrahams, mit dem HErrn JEsu selbst, von welchem geschrieben stehet, daß in ihm alle Völker der Erden gesegnet werden sollen. Sie werden gesegnet werden mit der Vergebung der Sünden, mit dem Frieden Gottes, mit der Freude in dem Heiligen Geist, gesegnet mit allen den Gnadenverheißungen, die im Wort des HErrn den Frommen und Gläubigen gegeben sind; z. E.: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer. Jes. 54, 10. Ich will ihnen einerlei Herz und Wesen geben, daß sie mich fürchten sollen ihr Lebenlang, auf daß es ihnen und ihren Kindern nach ihnen wohlgehe. Jer. 32, 39. Als dort die demüthige Esther Gnade funden hatte vor dem Könige, so durfte sie von ihm bitten auch die Hälfte seines Königsreichs. Und wenn Eheleute sich zum HErrn bekehren und Gnade bei ihm finden, so soll ihnen alles gegeben werden, was sie bitten werden. Matth. 18, 19. Der Heilige Geist soll ihnen gegeben werden, der in ihrem Herzen rufe: Abba, lieber Vater. Gal. 4, 6. Es soll ihnen gegeben werden allerlei göttliche Kraft, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet. 2 Petr. 1, 3. Es soll ihnen gegeben werden ein reichlicher Eingang in das ewige Reich unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. 2 Petr. 1, 11. Das alles gehört zum geistlichen Segen in himmlischen Gütern, der den Gläubigen geschenkt wird.

Ist nun eine solche Fülle des geistlichen Segens vorhanden, wie sollte es da mangeln können an allerlei leiblichem Segen, an allerlei Gütern und

Gaben, die zur Nothdurft dieses Lebens gehören? Wem Gott aus Gnaden seinen eingebornen Sohn schenkt, wie sollte er einem solchen mit ihm nicht alles schenken? O gewiß, solche begnadigte Kinder Gottes dürfen sich zu ihrem himmlischen Vater alles Guten versehen. Sie sollen seiner Gaben die Fülle haben, sie sollen essen und satt werden und den HErrn preisen. Und wenn er sie gleich auch je zuweilen mit Mangel und Dürftigkeit prüfen wollte, so muß doch auch dies ihnen zum Segen gereichen. Denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28. O wie ist es demnach so nöthig, daß neuangehende Eheleute dem Propheten diesen Seufzer abborgen und mit Inbrunst des Geistes flehen: Gott sei uns gnädig und segne uns. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Nur kommt es darauf an, daß sie sich hernach auch überlassen

3. der Leitung und Führung des lebendigen Gottes. Darum setzt David hinzu: Gott sei uns gnädig und segne uns. Er lasse uns sein Antlitz leuchten. Sela. Durch das Leuchten des Antlitzes Gottes wird bezeichnet die gnädige Aufsicht des freundlichen Gottes, da er über die Seinen in Gnaden waltet, dieselbe mit Mutterhänden gleichsam gängelt, leitet und regiert, wie er dort sagt: Ich will dich mit meinen Augen leiten, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst. Ps. 32, 10. Das thut er durch sein Wort und durch seinen Geist in den Herzen der Gläubigen, da er sie vor allen Abwegen bewahret, und sie führet auf der ebenen Bahn seiner heiligen Gebote. Da geht er gleichsam vor ihnen her, wie vor Israel in der Wolkensäule. O selige Seelen, die sich dieser Leitung des freundlichen Gottes überlassen, die so das Licht des Lebens haben und demselben folgen. Die können nimmermehr in Finsterniß wandeln, sondern werden durchdringen zu dem ewigen Licht, in welchem sie sich vor dem Angesicht Gottes ohne Aufhören erfreuen sollen.

Nun, ihr Neuverlobte, was möchte ich euch herzlicher gönnen, als daß ihr dieser drei nothwendigen Stücke gleich bei dem Eintritt in euren ehelichen Stand theilhaftig würdet, daß ihr die Gnade und den Segen und die Leitung und Führung Gottes unverrückt genießen könntet. Der Weg zur Gnade steht euch offen durch JEsum, euren Seelenbräutigam. Wendet euch also zu ihm von ganzem Herzen. Uebergebet euch seiner Gnade mit Leib und Seele. O was für Segen würde da auf euch kommen: geistlicher Segen und leiblicher Segen, zeitlicher und ewiger Segen! Und wie würdet ihr so seliglich geführet werden, wenn ihr euch von dem Angesicht Gottes leiten ließet, wenn ihr in dem Glanz seiner Allgegenwart wandeln, die Abwege der Sünde meiden, und seinem heiligen Wort gehorsam werden wolltet! Ach dazu mache euch doch der HErr tüchtig! Der Gott Abrahams und der Gott Isaacs und der Gott Jacobs sei mit euch, und gebe seinen Segen reichlich über euch. Die Gnade des HErrn ergreife euch und leite euch durch die Welt hindurch, bis in dasjenige Leben hinein, wo man nicht mehr freien, sondern den Engeln Gottes gleich sein wird. Dahin bringe euch die Gnade. Amen.

Beichtrede über 1 Tim. 1, 15. 16.

(Gehalten von dem sel. Pastor G. H. Löber zu Altenburg, Mo.)

Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist. Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Sela. Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit. — O lieber HErr JEsu, hilf, daß auch diese Beichtenden dich um solche Gnade von ganzem Herzen bitten, dir ihre Sünden aufrichtig und demüthig bekennen und der Vergebung sich im festen Glauben getrösten können. Amen.

In Christo JEsu geliebte Communicanten. Die ganze heilige Schrift ist voll der allertrostreichsten Sprüche und Verheißungen für betrübte Sünder. Wer nur ein solcher betrübter Sünder ist und Glauben hat, an Trost soll es ihm wahrhaftig nicht fehlen.

Wie manche theure Trostsprüche haben wir schon mit einander betrachtet, da wir doch allesammt nicht eines einzigen solchen Spruches werth wären! Wie brünstig ist das Verlangen der ewigen Liebe Gottes, uns die Sünde zu vergeben, und wie schwach dagegen ist doch unser Verlangen, diese Sünde auch nur zu erkennen und los zu werden. Wie verschmachteten dem David seine Gebeine durch sein täglich Heulen, so lange er seine Uebertretung nicht bekannt hatte; und wie lange gehen wir wohl oft sicher und ohne Schmerz und Reue dahin, ehe wir unsere Sünden bekennen. O, wenn wir nur einmal erkennen und glauben wollten, wie dem lieben Gott „sein Herze bricht", wenn ein Sünder zu ihm umkehrt und mit Thränen der Buße seine Sünden vor ihm bekennen und klagen kann.

Damit wir alle zu solcher Umkehr und bußfertigen Bekehrung angetrieben würden, hat er uns nicht nur selbst mit so viel trostreichen Verheißungen gelockt, sondern auch die Exempel vieler großen Sünder uns vorgestellt, welche Gnade vor ihm gefunden haben.

Ein solches Exempel ist das des Apostels Paulus, welcher vor seiner Bekehrung, wie er selbst sagt, ein Lästerer, Verfolger und ein Schmäher gewesen, dem aber Barmherzigkeit widerfahren war, daß er sagen konnte: Es ist desto reicher gewesen die Gnade unsers HErrn, sammt dem Glauben und der Liebe, die in Christo JEsu ist. Paulus hatte die erschienene Gnade seines HErrn JEsu Christi nicht vergeblich an sich sein lassen, sondern wie ihm seine Sünde aufgedeckt worden war, so hatte er nun auch die dargebotene Gnade und Vergebung mit festem Glauben ergriffen und angenommen und

eine solche Liebe zu Christo gefaßt, daß er hinfort gern alle Sünder in der ganzen Welt zu gleicher Seligkeit seinem HErrn und Heiland in die Arme geführt hätte.

Darum sagt er in seinem ersten Brief an Timotheum das schöne und trostreiche Wort, welches ich euch jetzt mit Wenigem an's Herz legen will:

Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.

1. Daß JEsus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, davon sagt der Apostel zuvörderst, daß es je gewißlich wahr sei. Denn nichts fällt einem erschrockenen Sünder schwerer, als eben diesen Trost zu glauben. So verkehrt sind unsere Herzen, daß wir erst gewöhnlich zu viel und hernach zu wenig glauben. Nämlich, wenn unsere Sünde noch im Gewissen schläft und unser Herz sich auf eigenes Verdienst und Werke verläßt, da glauben wir wohl — (fälschlich) — ganz getrost und sicher, daß es keine Noth mit uns habe, daß wir bei Gott in großen Gnaden stünden und seine liebsten Kinder wären, da er doch so lange auf uns zürnen muß, so lange wir nicht über unsere Sünden erschrecken und zu ihm umkehren. Kommt aber dann wirklich Schrecken über unsere Sünde in das Herz und sehen wir, wie wir so blind gewesen sind und Gott so schändlich beleidigt haben, der doch nun so gnädig und barmherzig um Christi seines Sohnes willen uns alle unsere Schuld erlassen will, so können wir's nicht glauben, daß dies möglich sei, und sehen immer nur auf die Größe unsrer Schuld, aber nicht auf die Größe der Erbarmung Gottes. Darum sagt Paulus: Ja, ja, es ist gewißlich wahr! Eben deshab ist Christus in die Welt gekommen, nicht, daß er uns richte und verdamme, sondern daß er uns selig mache. Und dies nennt er zugleich

2. ein theuer werthes Wort, oder, wie es eigentlich heißt, ein Wort, das aller Annahme würdig ist, also ein Wort, welches nur Herzen sucht, die es glauben und annehmen, um dadurch überschwänglich getröstet und erquickt zu werden. O, sollten wir fragen: Weiter verlangt Gott nichts, als daß wir seine Gnade nur annehmen? Verlangt er denn nicht, daß wir wenigstens eine Zeitlang um unserer Sünde willen seine Strafe leiden müssen? Antwort: Nein, alle deine Strafe hat eben Christus getragen, der deshalb ein Mensch geworden und für dich aus großer Liebe am Kreuz gestorben ist. Es ist dem barmherzigen Gott genug, daß du nur deine Schuld und wohlverdiente Strafe mit betrübtem Herzen erkennest und zugibst; nun sollst du nur dein Herz weit aufthun, daß er dich trösten und seinen Heiligen Geist, seinen Frieden, seine ganze Liebe und Barmherzigkeit in dich ausschütte.

3. Aber thut das Gott vielleicht nur mit etlichen Sündern, die es nicht so grob gemacht haben? Nein, ohne Ausnahme heißt es: Christus JEsus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, sie mögen Namen und Schuld haben, wie sie wollen. Und grade das setzt Paulus ausdrücklich hinzu: „unter welchen ich der vornehmste bin!" Aber damit hören wir freilich auch zugleich, warum doch nicht alle Sünder selig werden, nämlich, weil sie nicht alle, wie Paulus, so demüthig ihre Sünden erkennen und bekennen. Allerdings hatte Paulus, wie wir gehört haben, sich ganz besonders schwer an Christo und den Gliedern desselben versündigt, daß er sich den vornehmsten und ersten unter allen Sündern nennt. Aber hatte er nicht, wie er selbst sagt, in Unwissenheit gesündigt, weil er Christum und sein gnadenreiches Evangelium noch nicht kannte? Was soll man nun aber sagen von denen, die Christum längst kennen und das Wort desselben täglich und wöchentlich hören und doch noch in so viel Sünden dahin gehen, und in Unbußfertigkeit und Sicherheit, in Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort, in Geiz und irdischem Sinn, in Hader und Neid, in Ungeduld und Verdruß Gott und ihren Nächsten tagtäglich beleidigen? — Sind das nicht auch große und schwere Sünden, daß ein jeglicher unter uns, wenn wir's recht beim Licht des göttlichen Gesetzes besehen, wohl bekennen und sagen müssen: Nein, lieber Paule, du bist nicht der vornehmste Sünder allein, ich bin es auch, und habe ich nicht in gleicher Gestalt, wie du, Christum und seine Gläubigen verfolgt, so bin ich doch wahrhaftig vor Gott nicht um ein Haar besser, als der gröbste Missethäter, bin auch ein Feind Gottes von Jugend auf gewesen, habe weder Gott noch meinen Nächsten rechtschaffen geliebt, daß ich billig auch bekennen und sagen muß: Meine Sünden gehen über mein Haupt und meine Schuld ist groß bis in den Himmel.

Seht, meine lieben Freunde, das ist keine Buße, wenn wir immer nur die Sünden anderer Leute richten und groß machen, die unsrigen aber entschuldigen und klein machen, sondern das ist die rechte Buße, wenn wir bei uns selbst stehen bleiben und uns für die größten Sünder erachten und noch unter andere Sünder uns demüthigen können.

4. Wenn nun das schon eine große Gnade ist, wie viel größer ist die Gnade, womit sich nun Gott solcher Sünder erbarmt, sie aus Tod, Hölle und Verdammniß herausreißt und zu Ehren setzt! Und eben diese Barmherzigkeit war dem großen Sünder Paulo widerfahren, daß er sie nicht nur für sich und zu seiner Seligkeit rühmen und preisen, sondern auch andern Sündern anpreisen sollte, wie er so treulich mit den Worten thut: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigte alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben." Da soll also ein betrübter Sünder den Schluß machen: Hat JEsus Christus sich über einen Paulus erbarmt, der wider ihn tobte und schnaubte, ei, so wird er ja auch über mich sich erbarmen. War die Gnade Christi mächtig genug, um einen so großen Sünder zu bekehren und

selig zu machen, so wird ja gewiß seine Gnade auch meine großen Sünden hinwegnehmen können. War die Liebe Christi so brünstig, daß er diesen begnadigten Paulus sogar zu seinem Apostel machte, der erst sein Verfolger war, so wird er ja auch meinen armen Dienst nicht verschmähen, womit ich nun gern ihm dienen und nachfolgen will.

O, wie viel tausend arme Sünder in der Welt werden sich schon an dem Exempel eines begnadigten Manasse und Pauli aufgerichtet und in ihren Fußstapfen des Glaubens den Weg zum ewigen Leben gefunden haben! Wie viele, die Christum einst erkannt und angenommen, aber hernach wieder verleugnet und verlassen hatten, werden an dem Exempel eines begnadigten Davids und Petri wieder aufgestanden sein und neuen Muth gefaßt haben, daß Christus Gaben auch für die Abtrünnigen empfangen hat!

Nun so haltet auch ihr dies theure werthe Wort fest, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, welches Gott selbst mit einem ewigen Eide vom Himmel herab bestätigt hat, haltet es für gewißlich wahr und nehmt es an mit dankbarem und gläubigem Herzen und stärket euern Glauben durch das Wort der Absolution und das heilige Abendmahl und wandelt hinfort in rechtschaffener Liebe und Besserung eures Lebens, daß ihr auch andern ein Exempel des Trostes werden und andern sagen und rühmen könnt: wir waren große Sünder, aber uns ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an uns vornehmlich JEsus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Amen.

Leichenrede beim Begräbniß eines kleinen Kindes.

J. A. J.

„Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Dies sind Worte unsers HErrn JEsu Christi, die wir im 11. Capitel des Evangeliums St. Johannis finden, und die Christus zu Martha, der Schwester des Lazarus, redete. In diesem Capitel wird uns nemlich erzählt, als Christus einst auf seinen Reisen in die Nähe von Bethanien kam, wo sein Freund Lazarus wohnte, so ließen ihm dessen Schwestern Maria und Martha sagen: „HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Anstatt aber daß Christus, wie man gehofft hatte, nun sogleich nach Bethanien eilte, seinen Freund Lazarus gesund zu machen, hielt er sich vielmehr erst noch mehrere Tage in der Umgegend jenes Fleckens auf. Als er daher endlich in Bethanien ankam, war Lazarus längst gestorben und schon vier Tage im Grabe gelegen. Weinend kam Christo vorerst Martha entgegen und sprach mit trauriger Miene: „HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Da ruft ihr JEsus zu: „Dein Bruder soll auferstehen. Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" Martha antwortet: „HErr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." Hierauf kam auch die andere Schwester, Maria, herzu; mit Thränen in den Augen fiel diese JEsu zu den Füßen, und sprach dieselben Worte: „HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." JEsus weinte nun auch mit, folgte hierauf den Schwestern auf den Begräbnißplatz und hieß den steinernen Deckel vom Grabe des Lazarus abheben. Da spricht Martha: „HErr, er stinket schon; denn er ist vier Tage im Grabe gelegen." Sie meinte, nun könne Christus wohl nicht mehr helfen. Christus aber rief ihr nun zu: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?"

Christus wollte nun zwar hiermit sagen, würde Martha glauben, so würde sie sehen, wie ihr Bruder zur Verherrlichung Gottes jetzt von ihm werde wieder von den Todten erweckt werden; jener Ausspruch Christi ist aber nicht nur für sie, sondern für alle geredet, die weinend an den Gräbern ihrer Lieben stehen. Ja, auch Sie, geliebte Trauernde, die Sie jetzt die sterbliche Hülle Ihres geliebten Söhnleins auf dieses Saatfeld Gottes gebracht haben, auch Sie sollen, wenn Sie glauben, wie Martha, die Herrlichkeit Gottes sehen.

Das lassen Sie mich Ihnen jetzt zu Ihrem Troste zeigen, nemlich:

Daß auch uns der Glaube wahre Beruhigung an den Gräbern unserer geliebten Kinder gibt; und zwar:

1. weil uns der Glaube gewiß macht, daß ohne Gottes Willen nichts geschieht, und
2. weil uns der Glaube mit der lebendigen Hoffnung erfüllt, daß, was Gott thut, sich gewiß endlich als herrlich erweisen werde.

1.

Eine sehr gewöhnliche Ursache, warum Eltern sich so schwer über den Tod ihrer Kinder beruhigen können, ist die Meinung, daß gewisse Umstände den Tod ihres lieben Kindes herbeigeführt haben, die in ihrer Hand oder in den Händen anderer Menschen gewesen seien, die daher wohl hätten abgewendet werden können. Ach, denken Eltern sehr häufig, hättet ihr doch das Mittel oder jenes Mittel noch angewendet oder hättet ihr doch das oder jenes nicht gebraucht; hättet ihr die oder jene Unvorsichtigkeit nicht begangen; hättet ihr die Hülfe eines anderen Arztes gesucht, oder hättet ihr früher ärztlichen Rath eingeholt; wäret ihr in dieses Land, in diese Stadt nicht gekommen, und dergleichen, so lebte euer Kind noch. Ihr traget selbst die Schuld, daß ihr das theure Pfand der göttlichen Liebe verloren habt.

Aehnliche Gedanken hatte Maria und Martha von dem erfolgten Tode ihres Bruders Lazarus. Sobald Christus ankam, riefen sie beide ihm ent-

gegen: „HErr, wäreſt du hier geweſen, unſer Bruder wäre nicht geſtorben.“ Sie ſchrieben alſo den erfolgten Tod ihres Bruders nicht dem Willen Chriſti zu, ſondern ſeiner Abweſenheit.

Aber wie ſprach der HErr? — Er antwortete der Martha: „Habe ich dir nicht geſagt, ſo du **glauben** würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen?“ Und ſo iſt es, meine Lieben, der Glaube gibt in ſolchen Anfechtungen die rechte Beruhigung, denn er macht uns gewiß, daß ohne Gottes Willen nichts geſchieht.

Hätten Martha und Maria nach dem Glauben und nicht nach ihrer Vernunft und nach ihrem Herzen geurtheilt, ſo hätten ſie gedacht: hätte unſer Bruder ſollen leben bleiben, ſo hätte ihn Chriſtus auch abweſend beim Leben erhalten können; ſo hätte denn auch ihr Herz in dieſem Glauben ſich getroſt beruhigen können.

Und das thut der Glaube allezeit. Der Glaube ſagt uns ja, daß ohne Gottes Willen dem Menſchen kein Haar vom Haupte, ja, kein Sperling vom Dache fällt; daß Gott alles in ſeinen Händen hat, daß er die Menſchen ſelbſt aus Mutterleibe zieht, daß er ſie in ihrer Kindheit und Jugend wie am Gängelbande führt und daß er ſie im Alter hebt und trägt; daß er allen Menſchen ihr Ziel beſtimmt hat, das ſie nicht übergehen können, daß er die Tage und Monden, die ſie leben ſollen, ſchon abgezählt hat, ehe ſie noch das Licht der Welt erblicken; daß Er die Menſchen läſſet ſterben und ſpricht: kommt wieder, Menſchenkinder.

Das ſagt uns der Glaube. Wenn wir uns nun an dieſen Glauben halten, können wir uns dann noch von ſolchen Gedanken beunruhigen laſſen, daß, wenn das oder jenes geſchehen, oder das und jenes anders geweſen wäre, unſer Kindlein noch leben werde? Nein, nein, obgleich äußerliche Umſtände den Tod aller Menſchen herbeiführen, ſo hängt doch ihr Tod keineswegs von denſelben ab, ſondern von Gott, der alles, alles in ſeinen Händen hat.

Dieſen Glauben laſſen denn auch Sie, theure trauernde Eltern, ſich nicht rauben; glauben ſie feſt und gewiß, nicht beſondere äußere Umſtände, ſondern der HErr ſelbſt hat Ihr liebes Kindlein aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen. Gott hatte ihrem Kindlein kein längeres Lebensziel beſtimmt; ſchon von Ewigkeit hatte er es beſchloſſen, der geſtrige ſollte ſein Sterbetag, der Tag ſeines Eingangs zur Vollendung und zur himmliſchen Herrlichkeit ſein. Gott ſelbſt iſt es geweſen, der geſtern ſeinen heiligen Engeln den Befehl gab, ihres Kindes Seele abzuholen und ſie in ſein Vaterhaus einzuführen. Gott ſelbſt iſt es geweſen, der geſtern über dem Siechbettlein Ihres Söhnleins ausrief: Es iſt genug, mein Kindlein, komm heim. Sollte Sie das nicht beruhigen?

2.

Doch noch mehr. Der Glaube erfüllt auch 2. mit der lebendigen Hoffnung, daß das, was Gott thut, ſich gewiß endlich auch als herrlich erweiſen werde.

Mit heißen Thränen und tiefbekümmerten Herzen hatten Maria und Martha die Leiche ihres geliebten Bruders in die Gruft gesenkt; sie folgten ihrem Herzen, darum sahen sie zweifelnd zum Himmel auf und fragten: Gott, warum thust du das? Als aber der HErr sie zum Glauben ermahnte und ihnen die herrlichste Aussicht eröffnete, und sie sich im Glauben faßten, da wurden ihre Thränen schnell getrocknet, himmlische Hoffnung zog in ihren Herzen ein und nach kurzen Augenblicken der Erwartung schauten sie, was sie geglaubt hatten und umarmten den theuren Bruder wieder mit Freudenthränen.

Ihr Glaube trauernde Eltern, hat nun zwar die Verheißung nicht, daß der HErr Ihr liebes Kind in das irdische Leben zurückrufen werde; Ihr Glaube hat die Verheißung nicht, daß Sie in dieser Welt Ihr Kind mit Freuden wieder umarmen und in diesem Sinne die Herrlichkeit Gottes schauen werden; aber Ihr Glaube sagt Ihnen: Was Gott thut, das ist wohl gethan. Gott thut alles nicht nur aus den weisesten Absichten, er meint es auch allezeit nur gut mit uns; er hat stets Gedanken des Friedens über uns und nicht des Leids; er läßt uns zwar oft dunkle Wege gehen, aber er führt uns zum Licht; sein Rath ist wunderbar, aber er führt endlich alles herrlich hinaus; es scheint wohl oft, als frage Gott nichts nach unseren Thränen, als habe er sich gegen uns in einen Grausamen verwandelt, als wolle er alle Wolken seines Zornes über uns ausgießen: aber allezeit läßt er uns endlich erfahren, daß stine geheimnißvolle Führung lauter Liebe, lauter Heil, lauter Seligkeit für uns war.

Blutet Ihnen daher jetzt Ihr Herz, scheint es Ihnen jetzt, als sei Gott Ihr Feind geworden, o so folgen Sie jetzt nicht den Gefühlen Ihres Herzens. Erheben Sie Ihre Seele im Glauben und bedenken Sie, einst werden Sie es erfahren, wie gut es Gott auch bei diesem Todesfall mit Ihnen gemeint hat. Einst werden Sie in der Ewigkeit zu Gott sagen: als du uns unser einziges Söhnlein nahmst, da meinten wir, es geschehe uns sehr übel, aber jetzt sehen wir, wie selig dein Rath dabei war; jetzt müssen wir dir danken, daß du unser Gebet um das Leben unseres Kindes nicht erfüllt hast, wie wir wünschten; worüber wir auf Erden klagten, darüber müssen wir dich nun preisen; worüber wir auf Erden weinten, darüber müssen wir nun jauchzen.

Ja, meine Theuren, in diese andere Welt schauen Sie jetzt im Glauben, wo des HErrn Wege Ihnen klar sein werden und sprechen Sie daher schon hier mit David: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“

Es hat sich in aller Noth bewährt und wird sich bis an das Ende der Tage bei allen Leidenden, und auch bei Ihnen bewähren, was der HErr sagt: „So du glauben würdest, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Amen.

*

Leichenrede am Grabe einer christlichen Jungfrau.

Gott und der Vater unseres HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, erleuchte, tröste und erwecke unsere Herzen durch sein Wort und seinen Heiligen Geist, daß wir seinen guten und gnädigen Willen auch in der dunkelsten Führung erkennen, seinen süßen Trost auch im bittersten Creuze schmecken und verlassen von dieser Welt, immer eifriger trachten nach dem, das droben ist, da Christus ist. Amen.

Theure, in Christo geliebte Trauerversammlung!

Gibt es irgend eine Zeit, wo der Mensch deutlich erkennen kann, wie nöthig er das Evangelium hat, das ihm den Trost einer andern Welt bringt, so ist es dann, wenn der Tod uns selbst die Hand reicht oder wenn er uns an die Gräber unserer Geliebten stellt.

So lange einen Menschen das Leben noch heiter anlacht, da kann er wohl meinen, er bedürfe keines Evangeliums, da kann er meinen, daß ihm sein Lebensweg durch das Licht der Vernunft, auch ohne das Licht einer besonderen göttlichen Offenbarung, hell genug erleuchtet sei und daß er auch ohne eine Hoffnung des Himmels in Christo, hier glücklich und ruhig sein könne. Am bösen Tage aber, und insonderheit, wenn sich ein Tag des Jammers an den andern reiht, wenn diese Welt uns immer leerer und leerer wird von allem, was wir lieb hatten und was unser Herz erfreuen konnte, wenn unser ganzes Leben eine Marterwoche wird: dann, ja dann sehen wir, ohne ein Evangelium wäre dieses Leben unseren Herzen wie eine finstere Nacht ohne Sonnen- und Sternenschimmer, wie eine schmachtende Wüste ohne eine Wasserquelle.

Was sollte jetzt die gegenwärtigen trauernden, tief gebeugten Eltern aufrecht erhalten, hätten sie nicht den Stecken und Stab des Evangeliums, den sie ergreifen und auf den sie sich stützen könnten? Von welcher undurchdringlichen Nacht wären sie jetzt umgeben, leuchtete nicht Christus, der himmlische Morgenstern, in ihren Seelen! Ach, womit wollten wir sie jetzt trösten, könnten wir den Trost aus keinen anderen Quellen schöpfen, als die sich der Mensch selbst gegraben hat in der Wüste dieser Welt? — Ja, was sage ich? Wir alle ständen jetzt ohne den Trost des Evangeliums an einem trostlosen Grabe. Denn eben wollen wir den Leichnam einer Entschlafenen in ihre Gruft versenken, für deren Abschied aus unserer Mitte diese Welt keinen Trost hat. Wie David über Jonathan klagte, so müssen wir mit den Eltern und Geschwistern über die Entschlafene klagen: „Es ist uns leid um dich, o Tochter, o Schwester; wir haben große Freude und Wonne an dir gehabt." 2 Sam. 1, 26. Noch vor wenig Tagen stand die Dahingeschiedene unter uns wie ein duftender, blüthenreicher Baum, der die schönsten Früchte versprach; wie eine Rosenknospe, die sich lieblich vor unsern Augen zu entfalten begann. Ach, wer ahnte, daß wir sobald diese unsere Hoffnung und Freude

würden hingeben müssen? Ach, müssen wir mit Thränen seufzen, warum so früh? warum bleiben Dornen und Disteln stehen, und Rosen müssen verwelken? warum bleiben kahle unfruchtbare Bäume stehen, und blühende Bäume werden entwurzelt?

Auf diese Fragen hätten wir keine tröstliche Antwort, hätten wir das Evangelium nicht. Dieses sagt uns aber, wenn eine gläubige Jungfrau von Christo hinweggerufen wird, so holt er sie in den Hochzeitssaal des Himmels. Im 25. Capitel des Evangelium Matthäi, im 10. Vers, heißt es nemlich: „Der Bräutigam kam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen." An diesem Troste wollen wir uns daher jetzt ein wenig erquicken und hierauf die Mahnungen hören, die insonderheit hierbei unserer Jugend gegeben werden.

1.

Es ist wahr, meine Theuren, unser Herz will uns brechen, wenn wir eine blühende Jungfrau mit der Myrthe im Haar schon in den Sarg gebettet sehen. Unsere Thränen fließen dann mehr als sonst, weil wir meinen, sie war noch nicht reif zum Tode. Der Tod erscheint uns dann nicht als ein Friedensbote, der dem Müden die drückende Lebensbürde abnimmt, sondern als ein neidischer Zerstörer einer fröhlich aufsprossenden jungen Saat, und je frömmer und gottseliger die theure Todte war, desto mehr meinen wir Ursache zu haben zu Trauer und Klage.

Aber wie irren wir uns dann! Wer selig sterben kann, ist stets reif zum Tode, und wenn er noch am Mutterherzen und in der Wiege schlummert. Gehörte daher eine Jungfrau nicht zu den thörichten Jungfrauen, die den himmlischen Bräutigam nicht lieben und mit der eitlen Welt sich vermählt haben, sondern gehörte sie zu den klugen Jungfrauen, die im Glauben und in Liebe ihre Seelen mit Christo verlobt und der Welt einen ewigen Scheidebrief gegeben haben, dann ist eine solche kluge, wenn auch noch so zarte Jungfrau im Reiche der Gnade keine Knospe mehr, sondern eine durch Gottes Gnade volle und weit aufgeschlossene Rose; dann ist sie kein Blüthenbaum mehr, sondern durch Gottes Gnade ein Baum, voll reifer süßer Früchte der Liebe und Gottseligkeit.

Wenn eine solche Jungfrau stirbt, so ist das nicht eine Trauerstunde, sondern die herrlichste, seligste Stunde ihres ganzen Daseins. Ihr Tod ist dann der liebe Bote, der sie zur Hochzeit führt, ihr Sarg ist ihr Brautwagen, ihr Grab ist die hinter der Braut sich schließende Pforte des himmlischen Hochzeitsaales, ihr Sterbekleid ihr Brautschmuck. O wohl einer solchen jungfräulichen Seele, sie ist nun bekränzt mit einem himmlischen Myrthenkranz, der nie verwelkt; auf ihre zeitliche Verlobung im Glauben ist nun gefolgt die Vermählung im Schauen von Angesicht zu Angesicht zu einer unzertrennlichen Verbindung; ihr Bräutigam wird nun nimmer von ihr genommen, der kann nicht sterben; ihr Zusammensein mit ihm ist ein ewiges

Hochzeitsfest in dem Hause des himmlischen Vaters, bei welcher alle Seligen und alle Engel und Erzengel Gäste sind, die diese Hochzeit, die Hochzeit des Lammes, mit ihrem himmlischen Harfenspiel und Jubelpsalmen ewig feiern.

Trocknen Sie denn darum Ihre Thränen, theure Eltern. Sie wissen es ja, Ihre liebe Tochter gehörte nicht zu den thörichten Jungfrauen; Sie haben ihr von der Wiege an die vernünftige lautere Milch des Evangeliums eingeflößt und sie hat dadurch sichtlich zugenommen, sie hat ihren Heiland daraus kennen, an ihn glauben und ihn lieben gelernt, sie war und blieb seine verlobte Braut. Wie? sollten Sie ihr nicht Glück wünschen zu dem nun angebrochenen seligen ewigen Hochzeitstage? sollten Sie ihr nicht lieber den himmlischen, als einen irdischen Bräutigam wünschen? Sollten Sie nicht selbst an ihrem Grabe jauchzen müssen, daß Sie eine Tochter haben, die sich die Krone der Keuschheit bewahrt hat, die nicht mit der Welt gebuhlt hat, und die nun in den ewigen Umarmungen ihres Heilandes lebt und da Ihrer wartet? Oder sollten Sie sie etwa beklagen, daß sie schon nach dem kurzen Frühling ihres Lebens dahin starb, und nichts erfuhr von des Lebens brennender Sommerhitze und erstarrender Winterkälte, die Sie ja selbst schmerzlich genug haben fühlen müssen und noch fühlen? Sind jetzt nicht alle Ihre unzähligen Gebete, Seufzer und Thränen, die Sie für Ihre Tochter Gott geopfert haben, herrlich erhört? O denken Sie jetzt an die Worte, die Ihre entschlafene Tochter selbst Ihnen in ihren letzten Tagen und Stunden zugerufen hat: „Ich habe lange genug gelebt!“ sprach sie. „Ich will gern sterben! Warum weinst Du, Mutter? Weine nicht!“ — Doch was ermahne ich Unerfahrener Sie, die Sie, durch viele Creuzesgluthen geläutert und bewährt, vielmehr uns ermahnen sollten? Ich zweifle nicht, Sie sind in Gott getröstet. Er erhalte Sie darin, bis Sie dahin kommen, wo Sie ewig getröstet werden sollen in Abrahams Schooß.

2.

Nun laßt mich vor allen an euch mich wenden, ihr Jünglinge und Jungfrauen. Sehet, hier liegt der blasse Leichnam einer Jungfrau, die noch vor wenig Tagen vor euch wandelte mit blühenden Wangen, wie ihr; die noch vor wenig Tagen so munter, frisch und fröhlich in die Zukunft blickte, wie ihr; von der es niemand ahnen konnte, daß sie den Brautaltar nie betreten würde und daß ihr so bald ihr Todtenkränze winden würdet. Sehet, es ist wahr, was die Schrift sagt: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Sehet, es ist wahr, was die Schrift sagt: „Kindheit und Jugend ist eitel. Es ist alles eitel, es ist alles ganz eitel.“ Pred. 11, 10. 1, 2. Wie? wolltet ihr dies nicht nun doch glauben, da es euch Gott so laut auch mit der That predigen läßt? Ach, höret nicht auf die Welt, welche spricht, daß derjenige ein Thor sei, der nicht wenigstens seine Jugendjahre zu genießen suche und daher die

Freude nicht aufsuche, wo sie sich nur findet. Ach, bedenket, der genießt seine Jugend recht, der sie Gott opfert, und sein junges Herz dem himmlischen Bräutigam Christo schenkt. Der feiert hier täglich mit Christo Verlobung, genießt an seiner Seite Friede und Freude im Heiligen Geiste und kommt endlich zur himmlischen Hochzeit, da ihn Gott trunken macht von den reichen Gütern seines Hauses und ihn tränket mit Wollust als mit einem Strom.

Warnend ruft euch eure entschlafene Mitschwester mit blassen Lippen zu: Seid nicht sicher! Der Tod achtet auch Jugendkraft nicht. Heut kam er zu mir; morgen klopft er vielleicht bei einem unter euch an. Gesellet euch daher nicht zu den thörichten Jungfrauen, die dann erst Oel des Glaubens kaufen wollen, wenn sie die Stimme um Mitternacht hören: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen." Dann ist's zu spät. Die Thüre wird verschlossen; — vergeblich rufen dann die Thörichten: „HErr, HErr, thue uns auf!" Der HErr antwortet ihnen: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht."

Doch, meine Theuren, das Beispiel unserer Entschlafenen zeigt uns auch, daß auch eine zarte Jungfrau als eine Christin, getrost im Glauben und zuversichtlicher Hoffnung der Seligkeit sterben kann. So schwach sie auch war, so war sie doch durch Christum stark genug, alle Schmerzen des Abschieds, alle Schrecken des Todes, der Verwesung und der Hölle zu überwinden. Im Glauben triumphirend, ging sie aus dieser Welt. O, so laßt denn auch uns zu dem guten Hirten JEsu Christo gehen, ihm unsere Seelen übergeben, seiner Hut und Treue uns überlassen, zu ihm uns halten und bei ihm bleiben; mag dann der Tod kommen, wann er wolle; er kommt dann nicht, um uns zu überwinden, sondern um von uns überwunden zu werden. Denn „Christus ist die Auferstehung und das Leben, wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben." Amen. *

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Weil es den Gottlosen in der Welt oft so gut und den Gläubigen so übel gehet, hat es den Anschein, als ob es keine Vergeltung gebe. Die Gottlosen sind sicher, Gläubige werden manchmal angefochten. Ps. 50, 21. 22. Ps. 73, 2. f. Da thut es noth, daß wir mit Assaph in das Heiligthum Gottes gehen. Das laßt uns denn heute thun.

Luc. 16, 19—31.

Von der Vergeltung;

1. daß dieselbe hier in dieser Welt nicht völlig statt finde,

a. Vergeltung findet zwar hier schon statt:
   α. die Gottlosen erlangen oft schon hier ihren bösen Lohn,
   β. die Gläubigen genießen schon hier manches Gute;
b. Vergeltung findet hier aber nicht völlig statt:
   α. die Gottlosen haben vielfach gute Tage,
   β. die Gläubigen müssen viel leiden;

2. daß dieselbe aber in jener Welt völlig statt finden werde,
   a. da die Gottlosen in der Hölle gepeinigt werden,
      α. an Leib und Seele, weil sie beide der Sünde ergeben haben,
         א. an der Seele alsbald nach dem Tode,
         ב. an Leib und Seele vom Tage des Weltgerichts an;
      β. ewig; denn
         א. sie haben die ewige unendliche Gerechtigkeit beleidigt,
         ב. sie haben die ewige Liebe mit Füßen getreten,
         ג. sie werden ewig fortsündigen (V. 30. „Nein");
      γ. nach dem Maß ihrer Gottlosigkeit, Matth. 10, 15. Cap. 23, 14. Luc. 12, 47. 48.;
   b. da die Gläubigen ewig getröstet werden,
      α. nicht aus Verdienst,
      β. sondern aus Gnaden; denn
         א. aus Gnaden, durch den Glauben an Christum, gelangen sie zur himmlischen Seligkeit,
         ב. aus Gnaden erlangen sie im Himmel Vergeltung ihrer Werke und Leiden mit großer Herrlichkeit. (Vergl. Schluß von Luther's Ausl. des 5., 6. und 7. Kapitels St. Matthäi. Erl. Ausg. 43, 362 f.) G.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

So gewiß es ist, daß die meisten Menschen verloren gehen, so gewiß ist es, daß Gott nicht Schuld daran ist. Das lernen wir aus unserm heutigen Evangelium.

Luc. 14, 16—24.

Das große Verlangen Gottes nach der Menschen Seligkeit; wir ersehen dasselbe

1. daraus, daß er ihnen ein großes Mahl zubereitet hat:
   a. er bedurfte der Menschen nicht,
   b. er hat es zugerichtet, ohne daß die Menschen darnach verlangten,
   c. er mußte sein Theuerstes dahingeben,
   d. er hat es so zugerichtet, daß es die Menschen gar nichts kostet,

α. er hat alles erworben,
β. er hat alles in die Gnadenmittel gelegt;

2. daraus, daß er sie dazu einladen läßt; diese Einladung ist
a. allgemein,
b. ernstlich gemeint, V. 21. 24.,
c. dringend,
α. durch das Gesetz offenbart er den Jammer,
β. durch das Evangelium lockt er freundlich und wirkt Lust und Kraft zu kommen. G.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Wie können wir dem Zorne Gottes entfliehen? Den Sündern wird gar manches gerathen, abes es gibt nur eine Zuflucht, da sie vollkommen sicher sind vor dem Zorne Gottes, eine Zuflucht, die zwar der Welt ein Aergerniß ist, die aber alle, die sie in ihrer Herrlichkeit erkannt haben, nicht genug anpreisen können. In unserm heutigen Evangelium wird sie uns vorgestellt.

Luc. 15, 1—10.

JEsus nimmt die Sünder an. Das ist

1. ein Trost für arme Sünder,
a. was sind arme Sünder; solche,
α. die ihre Sünde erkennen und den Zorn Gottes fühlen,
β. die gern von Sünden los und ledig werden wollen;
b. warum sie dies Wort tröstet,
α. weil sie nirgends Ruh und Rettung finden können,
א. nicht in sich,
ב. nicht bei der Welt,
ג. nicht bei Moses,
β. weil sie bei JEsu finden, was ihr Herz begehrt: Errettung von Sünde und Fluch;

2. ein Aergerniß für die Welt; es ärgerten sich
a. einst die Pharisäer, V. 2., es ärgern sich
b. noch heute die, welche in ihre Fußstapfen treten;

3. eine Freude für die Heiligen Gottes,
a. wer diese sind,
α. die heiligen Engel im Himmel,
β. die Geheiligten auf Erden;
b. warum sie sich deß freuen, daß Sünder von JEsu angenommen werden; weil dadurch
α. des HErrn Name geheiligt wird,

β. Gottes seliges Reich zu ihnen kommt und also ausgebreitet wird, dem Reich des Teufels dagegen Abbruch geschieht,
γ. Gottes Wille vollbracht wird,
א. an den Bekehrten,
ב. durch die Bekehrten;

4. eine Mahnung für die Kirche (V. 8. Vgl. Luth. Hauspost.),
a. den Verirrten nachzugehen und sie zu Christo zu führen, Matth. 18, 15. u. a.,
b. die Gewonnenen anzunehmen und zu vertheidigen. G.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Es ist nicht zu leugnen, daß die rechte christliche Barmherzigkeit in der Welt immer seltener gefunden wird. Zwar fehlt es nicht an treuen Vermahnungen des Wortes Gottes, Barmherzigkeit zu üben, Gottes Wort zeigt auch die große Nothwendigkeit, zeigt uns auch den Weg, wie wir dazu kommen können, aber man achtet nicht auf solches Wort des HErrn. Laßt uns heut auf den treuen Unterricht unsers HErrn Christi mit Fleiß merken.

Luc. 6, 36—42.

Warum weis't uns Christus in seiner Ermahnung zur Barmherzigkeit auf die Barmherzigkeit seines himmlischen Vaters? Er will uns zeigen,

1. wie wir sie recht üben sollen; wir sollen dem himmlischen Vater nachfolgen,
a. daß also unsere Barmherzigkeit sei
α. herzlich,
β. ohne Ansehn der Person, V. 35. Gal. 6, 10.,
γ. uneigennützig,
δ. beständig;
b. daß sie sich erweise
α. im Zurechtweisen des Nächsten,
א was dabei zu vermeiden, V. 37.,
ב. was dabei zu beobachten,
β. im Vergeben,
γ. im Geben;

2. wie nothwendig sie sei,
a. weil Kinder dem himmlischen Vater ähnlich sein und folgen müssen,
α. wenn auch die blinde Welt nicht folgt, V. 39.,
β. wenn auch die Welt darüber spottet, V. 40. Joh. 15, 20.;
b. weil sie, wenn sie der blinden Welt folgen, sich in's Verderben stürzen;

3. wie wir dazu kommen können,
   a. nicht aus eigener Kraft,
   b. allein durch das heilige Evangelium, das uns die Barmherzigkeit Gottes preis't und uns zu Gottes Kindern macht. G.

Am Tage Johannis des Täufers.

Ist irgend eins unter den Festen der Kirche, die den Namen von Menschen tragen, welches uns zeigt, wie verkehrt es sei, diese Feste, wie die Papisten thun, zur Verherrlichung von Menschen zu feiern, so ist es das heutige Johannisfest. War es doch Johannis Losungswort: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Von sich und auf Christum die Leute zu weisen, war er berufen und er hat es mit Freuden treulich gethan. Recht feiern wir daher nur dann Johannisfest, wenn wir uns auf Christum weisen lassen und es in unsern Herzen heißt: JEsus allein.

Luc. 1, 57—80.

Gegenstand unserer Betrachtung ist:

Das Amt Johannis, des Täufers, auf Christum zu weisen;

laßt uns sehen,

1. wie sein ganzer Lebensgang darauf hingezielt hat,
   a. die wunderbaren Umstände seiner Geburt geschehen zu Ehren deß, der nach ihm kommen sollte,
   b. bei seiner Beschneidung empfing er den Namen Johannes,
   c. sein Vater besang
      α. Christum vor allem und sein Heil, und pries
      β. sein Söhnlein nur, sofern er Christi Ehre befördern sollte,
   d. die schon im Mutterleibe ihm mitgetheilten Gaben des Heiligen Geistes wurden vermehrt,
   e. er lebte bis zu Antritt seines Amtes zurückgezogen;
2. wie er dasselbe treulich ausgerichtet hat,
   a. er bereitete dem HErrn den Weg,
   b. er zeugte von ihm, als dem einigen Heiland. G.

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu einer Beichtrede.

(Am Tag Johannis des Täufers.)

Jes. 40, 1. 2.

Von dem wahren Troste;

1. wem derselbe gepredigt werden soll, und
2. worin derselbe bestehe.

Zu einer Antrittspredigt.

1 Cor. 1, 21—25.

Warum soll ein Prediger nur Christum den Gekreuzigten predigen?

1. weil er dazu berufen ist,
2. weil er nur dann seines Amtes Ziel und Zweck erreicht. *

Ueber freie Texte.

Ps. 87, 1—3.

Die Herrlichkeit der Kirche JEsu Christi; sie ist herrlich

1. wegen des herrlichen Grundes, auf dem sie ruht,
2. wegen des herrlichen Schatzes, den sie genießt,
3. wegen des herrlichen Amtes, das ihr vertraut ist.

G.

Apost. 4, 12.

JEsus Christus, unser einiger Heiland,

1. er konnte uns allein erlösen,
2. an ihn allein hat uns der himmlische Vater gewiesen.

G.

Zu einer Traurede.

Joh. 2, 1. 2.

Warum sollen Brautleute den HErrn JEsum zu sich einladen?

1. weil er ein so hoher Gast ist,
2. weil er ein so gütiger Gast ist.

oder:

Christliche Brautleute laden den HErrn JEsum zu ihrer Hochzeit ein;

1. wie sie dies thun,
2. welchen Segen sie davon haben. G.

Zu Grabreden.

Spr. 14, 32.

Der getroste Muth der Gerechten im Tode; wir sehen,

1. daß sie diesen Trost zwar nicht allemal fühlen,
2. daß sie aber denselben in der Wahrheit besitzen. *

Hebr. 4, 9.

Von der Ruhe der Gläubigen; dieselbe wird ihnen zu Theil

1. hier dem Vorschmack nach,
2. dort dem völligen Genuß nach.

oder:

Wie kommen wir zur ewigen Ruhe?

1. Wenn wir zum Volke Gottes gehören,
2. wenn wir im Volke Gottes sterben.

oder:

Warum ist der Tod den Gläubigen ein erfreulicher Bote?

1. weil er sie aus dem Jammerthal ruft,
2. weil er sie zur ewigen Ruhe ruft. G.

Entwürfe zu Beicht- und Leichenreden.

Von E. W. K.

Zu Beichtreden.

V.

(Homilie.)

Röm. 8, 1.

St. Paulus schreibt Röm. 3, 13.: „Es ist hie kein Unterschied" ꝛc., und Gal. 3, 22.: „Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde." Darin aber ist zwischen den Menschen ein großer Unterschied, daß die Einen in ihren Sünden bleiben, Andere aber sich von der Herrschaft derselben befreien lassen. Ueber jenen bleibt der Zorn Gottes, diese entrinnen der Verdammniß. Denn an ihnen ist „nichts Verdammliches" mehr. Wer sind diese seligen Menschen? „Die in Christo JEsu sind", d. h. die wahren Christen.

Zwar heißt es von diesen nicht: „Es ist nichts Sündliches an ihnen." Vielmehr sind und bleiben sie arme, in sich selbst verdammliche Sünder. Sie haben noch das sündliche Fleisch an sich. Röm. 7, 18. Aus demselben kommen arge Gedanken (1 Mose 6, 5. Jerem. 17, 9. Röm. 7, 7. [„Sünde"]), unnütze Worte (Matth. 5, 21—26. Jerem. 18, 18. Matth. 12, 36.), sündliche Werke (Exempel auch unter den Christen vorkommender Sünden namentlich nach dem 3., 4., 7., 8. Gebot!). — So ist darum auch an den Christen an und für sich lauter Verdammliches. Ps. 5, 5. — Prüfet Euch daher in dem Spiegel des Gesetzes! 1 Joh. 1, 8. Seid Ihr im Stande „täglicher **Reue** und Buße"? Seufzt mit dem Zöllner: Luc. 18, 13., mit David: Ps. 6, 1—4., mit Paulo: Röm. 7, 24.

Von den bußfertigen Christen aber spricht der Apostel: Es ist nichts Verdammliches an ihnen. Warum? Weil sie in Christo JEsu sind. Christum haben sie in der Taufe angezogen Gal. 3, 27., sie ergreifen ihn als ihre Gerechtigkeit mit der Hand des Glaubens, Joh. 6, 56., sie genießen sein im heiligen Abendmahl, 1 Cor. 10, 16. Sie sind Fleisch von

seinem Fleisch ꝛc. So gewiß nun an Christo nichts Verdammliches ist, so gewiß auch an ihnen nichts. Denn Christi Blut und Gerechtigkeit ist ihr Schmuck und Ehrenkleid. Ps. 32, 1. 2. 130, 7. Röm. 8, 33. 34. Joh. 5, 24. „Nichts, nichts kann mich verdammen" Gsgb. 366, 6. Vergl. Vierling's Vorrede zu Röm. 4. im Altenb. Bibelwerk. — Prüfet Euch daher, ob Ihr durch den **Glauben** in Christo seid! Apostg. 4, 12. Christus ruft Euch zu: Joh. 14, 4. ff. 8, 31.

Doch damit niemand spreche: Da nichts Verdammliches in mir ist, obgleich ich ein Sünder bin, so habe ich Freiheit, nach dem Gelüsten meines Herzens zu leben! — so setzt St. Paulus hinzu: „die nicht nach dem Fleische wandeln" ꝛc. Nach dem Fleische wandeln, heißt: die Sünde herrschen lassen, Röm. 6, 12., die Werke des Fleisches thun, Gal. 5, 19—21., wider das Gewissen sündigen, die Sünde entschuldigen, verkleinern ꝛc. Siehe an David's trauriges Exempel. Dagegen Joseph 1 Mose 39, 9. — Nach dem Geiste wandeln, heißt: sich allezeit der Zucht des Heiligen Geistes unterwerfen, seiner Leitung (im Wort) folgen, die Früchte des Geistes bringen, Gal. 5, 22., in einem neuen Leben wandeln. Röm. 7, 6. 8, 14. Eph. 4, 22—32. — Prüfet Euch daher, ob Ihr in der **Heiligung** steht! Viele haben ꝛc. 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16.; trotz ihres Kirchen- und Abendmahlgehens bleiben sie in ihrem fleischlichen Wandel. Ihr nicht also! Zwar müßt Ihr im Fleische wandeln, aber nicht nach dem Fleisch. 1 Cor. 9, 27. Col. 3, 5. Röm. 8, 13. Phil. 1, 27. Col. 1, 10. — Zur Stärkung Eures Glaubens und zum Wachsthum in der Heiligung lasse Gott Euch auch das heilige Abendmahl gesegnet sein.

Zu Leichenreden.

IV.

1 Joh. 3, 2.

Die Christen haben auf Erden viel Kreuz und Trübsal zu erleiden. Sie haben noch das verderbte Fleisch an sich, das ihnen viel zu schaffen macht. Satan schießt Tag und Nacht seine feurigen Pfeile auf sie ab. Von der Welt sind sie verachtet und verfolgt. — Auch äußerlich ist „Angst und Noth der Christen täglich Brod". Sie weinen an den Gräbern der Ihrigen. Sie selbst sind Krankheiten, endlich dem Tode unterworfen. Sind sie nicht unselige Leute? — Ach nein. Im Gegentheil: sie sind trotz alledem die allerseligsten Menschen schon hier in der Zeit, viel mehr dort in der Ewigkeit. Das laßt mich Euch zu Eurem Trost jetzt zeigen.

Von der Seligkeit der Christen;

1. in der Zeit.

Die Seligkeit der Christen in der Zeit besteht darin, daß sie Gottes Kinder sind. „Wir sind nun" ꝛc., sagt der Apostel. Von Natur waren

wir es nicht. Eph. 2, 3. Jes. 64, 6. — „Christus, Gottes Sohn, wollte der Sohn eines Menschen werden, damit er uns Menschen zu Kindern Gottes machte" (Cyprianus). Er hat uns das Kindesrecht erworben; in den Kindesstand versetzt uns der Heilige Geist. Joh. 1, 12. 13.! Wir sind aus dem unvergänglichen Samen des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung und glauben an den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit ꝛc. 1 Cor. 1, 30.: sind also Gottes Kinder.

1 Joh. 3, 1. Wie selig sind Gottes Kinder schon hier in dieser betrübten Zeit! Joh. 20, 17. Hebr. 2, 11. — Will Satan sie wegen ihrer Sünden ängstigen, indem er spricht: „Das göttliche Gesetz gibt mir die Macht, Euch zu verklagen, Euer eigenes Gewissen, Euch zu verdammen; mein seid und bleibt Ihr!" so antworten sie: „Wohl konntest du mit uns also reden, so lange wir ohne Christum waren. Aber weil wir nun leben im Glauben des Sohnes Gottes, und Gott unser Vater ist: wer will nun die Auserwählten Gottes ꝛc. Röm. 8, 33. 34. 1." „Denn ihr habt nicht" ꝛc. 8, 15. 16. — In Kreuz und Trübsal wenden sie sich voll kindlicher Zuversicht an ihren lieben Vater. Jes. 65, 1. Ps. 145, 19. Jes. 49, 15. 16. — Sie leben in dieser Welt als die freien Kinder in freudigem Gehorsam gegen ihren Vater. 1 Joh. 3, 8—10. — Kommt endlich ihr Todesstündlein, so sind sie gewiß, daß auch der Tod sie nicht scheiden kann von der Liebe Gottes. „Niemand wird" ꝛc. Joh. 10, 28. Ps. 23, 4. Phil. 1, 23. Apostg. 7, 55.

2. In der Ewigkeit.

Die Welt erkennt die Seligkeit der Kinder Gottes nicht, und Fleisch und Blut vermag sie nicht zu fassen. Denn es „ist noch nicht erschienen" ꝛc. — Alle unsere zukünftige Seligkeit, von der Jes. 64, 4. geschrieben steht, faßt Johannes in das Wort: Wir werden ihm (Christo) gleich (ὅμοιοι = ähnlich) sein"; nicht zwar so, daß wir in das Wesen des Sohnes Gottes verwandelt würden. Er ist das Haupt, wir sind die Glieder. Wir werden ihm gleich sein, „**denn wir werden ihn sehen, wie er ist**".

Zwar sieht ihn auch schon hier unsere Seele in seinem Wort und Sacrament. Aber nicht, „wie er ist", in seinem Wesen. 2 Mose 33, 23. 1 Cor. 13, 12. Dort wird in uns vollkommene Erkenntniß der heiligen Dreieinigkeit ꝛc. leuchten. Joh. 17, 3. 24. 14, 2. 3. — Röm. 8, 24. Dort werden wir schauen, was wir hier glauben. — O unbeschreibliche Wonne des ewigen Lebens! ꝛc.

Auch unser Leib wird dieser Seligkeit theilhaftig sein. 1 Cor. 15, 42—44. Phil. 3, 21. Matth. 22, 30. („gleich wie die Engel", vgl. Matth. 18, 10.). Hiob 19, 25—27.

„Hier muß ich Samen streuen" ꝛc. Gsgb. 437, 7. Ps. 16, 11. — Bedenke Luc. 10, 23. Ps. 34, 9. Matth. 5, 8. 9. Wessen Glaubensauge Ihn hier nicht sieht, dessen leibliches Auge wird Ihn dort nicht sehen ꝛc.

Einige Bemerkungen über analytische und synthetische Predigtweise.

Ludwig Hartmann schreibt: „Alle Predigten können, was Methode betrifft, zu diesen zwei Gattungen gerechnet werden, daß die Predigt entweder eine analytische, oder eine synthetische ist. Die analytische ist diejenige, nach welcher der Text den Regeln guter Auslegung gemäß in seine Theile aufgelöst und der ursprüngliche Sinn desselben erklärt und angewendet wird, daher sie auch die textuale Methode genannt wird. Die synthetische ist diejenige, nach welcher das eine oder andere Thema gewählt und auf Grund des Textes behandelt und angewendet wird, daher sie auch die thematische heißt, weil sie mit der Behandlung eines Stückes der christlichen Lehre (eines Locus) oder eines Thema's, sei es nun ein dogmatisches oder ein moralisches, beschäftigt ist. Die analytische Methode wird dann passender Weise angewendet, wenn sich der Text in seine natürlichen Theile, aus denen er besteht, auflösen und den Zuhörern einprägen läßt. Die synthetische Methode aber dient zur alljährlichen Wiederholung der Texte und leidet mehr und besser die Anwendung auf die Umstände der Personen, der Zeit, des Ortes (wenn z. B. Einweihungs-, Hochzeits-, Leichen-Predigten ꝛc. zu halten sind), sowie auf verschiedene Fälle und Zwecke."*) (Pastorale ev. p. 366.)

Joh. Friedrich Mayer schreibt: „Die analytische Methode ist die leichtere, weil man vermittelst der logischen Auflösung von selbst dazu gebracht wird. Daher sie den Anfängern auf das Entschiedenste anzuempfehlen ist, damit sie sich an die andere, synthetische, nicht eher wagen, als bis ihnen jene völlig geläufig geworden ist. Jede von beiden Methoden muß aber den Text nach seinem ganzen Umfange in sich fassen. Denn niemanden ist es gestattet, irgend eine beliebige Disposition so zu entwerfen, daß er darin dasjenige aus seinem Texte weglassen zu können meint, was ihm dazu nicht passend erscheint, und nur das Uebrige dazu verwendet. Jeder ersieht hieraus, wie schwierig die synthetische Methode sei. Endlich muß der Prediger auch nachweisen, daß das Fundament in jedem Theile des erwählten Lehrstücks in seinem Texte verborgen liege, und jenes darnach seinem Thema anpassen." (Museum ministri eccles. P. II. p. 64.) *

*) Es ist klar, daß bei Behandlung namentlich gewisser Festtexte nach analytischer Methode, z. B. sowohl des Evangeliums als der Epistel am Feste der heiligen Dreieinigkeit und am Tage St. Michaelis, der Epistel am ersten Ostertage, des Evangeliums am ersten Pfingsttage, der Zweck des Festes hintangesetzt werden muß und demselben etwa nur in der Einleitung Rechnung getragen werden kann; und doch ist es so wichtig, daß der Prediger die Feste, namentlich die hohen Feste mit ihren großen Thaten Gottes auf das Treueste auskaufe! Sind dieselben doch, recht gebraucht, so viel an dem Prediger liegt, seine schönste und reichste Erntezeit im Kirchenjahre. Andere Texte hingegen werden durch synthetische Behandlung zerzupften Blumen gleich, z. B. das Evangelium am zweiten Weihnachts- und am zweiten Osterfeiertage. *

Die geistliche Beredtsamkeit.

Die geistliche Beredtsamkeit ist eine zwar durch gewisse Hülfsmittel erlangte, aber von Gott geschenkte geistliche Fertigkeit, von göttlichen Dingen nach Gottes Wort, wie sich's gebührt, zu reden, damit die Zuhörer zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Glauben und zur ewigen Seligkeit geführt werden und Gott gepreiset werde. Dr. J. J. Rambach schreibt in seiner Erläuterung über die praec. hom.: „Das Genus, darunter die heilige Beredtsamkeit gehört, wird von verschiedenen auch verschieden benennet. Es wird genennet theils praktische Wissenschaft, theils eine Klugheit von göttlichen Dingen zu reden, theils eine Kunst von göttlichen Dingen zu reden; daher sie auch allerlei Kunstregeln haben, dadurch sie auf künstliche Erfindungen, künstliche Dispositionen und künstliche Ausführungen gerathen, wodurch die Erbauung mehr gehindert, als befördert wird. Melanchthon sagt: ‚Ich halte das Predigen für keine Kunst, sonst wollte ich sie nebst andern Künsten auch gelernt haben, sondern ich halte es für eine sonderbare Gabe Gottes.' Am Besten wird also die heilige Beredtsamkeit definirt, daß sie sei eine geistliche Geschicklichkeit, die durch Fleiß und gewisse Mittel erlangt werden muß. Unter den Mitteln aber sind sonderlich drei zu beobachten, dadurch man eine Fertigkeit in der heiligen Beredtsamkeit erlangt: 1. Anweisungen . . ., 2. Beispiele . . ., 3. Uebung. . . . Da wir von einem geistlichen Habitus reden, so ist nicht zu leugnen, daß auch die Natur viel dazu beitrage; denn bei einem Menschen, der gar kein Naturell zur Beredtsamkeit hat, wird man mit allen Anweisungen wenig ausrichten. Es wird auch nicht geleugnet, daß man durch die äußerlichen Mittel, dergleichen jetzt angeführt worden, die Kräfte der Natur erwecken und weiter ausbilden könne; allein das ist noch nicht hinlänglich zur Erlangung eines geistlichen Habitus; denn es soll 1. ein Pfarrer reden aus göttlicher Ueberzeugung, welches mit einer göttlichen unerschrockenen Parrhesie und Freudigkeit geschehen soll; solches aber kann nicht durch natürliche Kräfte und Mittel geschehen und erlangt werden. 2. Er hat göttliche Weisheit nöthig, das Wort recht zu theilen; göttliche Weisheit aber kommt von oben herab, von Gott dem Heiligen Geist, durch inwendige Salbung. 3. Es soll auch ein Prediger durch seine Reden das Reich des Satans in den Seelen zerstören und Gottes Reich darin aufrichten; das kann nun unmöglich ohne geistliche Geschicklichkeit und ohne höhern Beistand geschehen. Demnach sind zur Hervorbringung solcher geistlichen Geschicklichkeit noch drei andere Mittel zu merken: a. Gebet. . . . b. Meditation. . . . c. Anfechtung." (S. 6 f.) Dr. Christ. Chemnitz schreibt in s. Meth. conc.: „Obgleich das Predigen, eigentlich zu reden, nicht eine durch menschlichen Fleiß erlangte Kunst ist, sondern Gottes besondere Hülfe oder Gabe und Charisma erfordert und voraussetzt; daher auch Phil. Melanchthon . . . zu sagen pflegte: ‚Predigen vor dem Volk ist

nicht eine Kunst, sonst könnte ich es wohl auch, sondern sie ist eine Gabe Gottes'; daher auch in der Gabe zu predigen oft Gelehrtere von Mindergelehrten übertroffen werden; es predigt oft ein Dorfpfarrer einen großen gelehrten Doctor weg; so ist doch gewiß, daß durch menschlichen Fleiß und treue Unterweisung und Anleitung eben dieses Charisma des Heiligen Geistes und Gabe zu predigen geformt, gefördert und erweckt wird. Denn so sagt betreffs des ersten Punctes Paulus, der Prediger und Apostel, der Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit, wie er sich selbst 1 Tim. 2, 7. nennt, in seinem ersten Brief an die Corinther Cap. 12, 4. 7. 11.: Es sind mancherlei Gaben (Charismata), aber es ist ein Geist. . . . In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. . . . Und theilet einem jeglichen Seines zu, nach dem er will. Und Johannes der Täufer sagt Joh. 3, 27. zu seinen (Jüngern): Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Und der HErr sagt Jes. 41, 27.: Ich gebe Jerusalem Prediger. Woraus klar erhellt, daß von den Gaben zu predigen einem jeden so viel zu Theil wird, als ihm besonders der Heilige Geist nach seinem Willen austheilt und daß niemand durch seinen Fleiß etwas nehmen könne, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Aber ebenderselbe Paulus befiehlt auch in Betreff des andern Punctes, nämlich der treuen Anleitung und Uebung in Gottes Wort, seinem Timotheus 1 Tim. 4, 13. 14.: Halte an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren. Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist; und empfiehlt also fleißig diese Mittel. Und 2 Tim. 1, 6. sagt er: Um welcher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckest die Gabe, die in dir ist; wo im Griechischen das Wort ἀναζωπυρεῖν gebraucht wird, welches bedeutet: ein verborgenes und unter der Asche verdecktes Feuer durch sanftes Blasen und Zulegen von Holz oder Zugießen von Oel erwecken, beleben, anfachen. Denn wie die Funken des Feuers durch sanftes Blasen, Zulegen von Holz und Aufgießen von Oel erweckt, genährt und angefacht werden, also kann gewiß auch durch treue Unterweisung und Anleitung, ferner durch häufige Uebung, Gebet, Meditation, durch Lesen und durch Gebrauch der göttlichen Gabe eben diese Gabe in den Predigern erhalten, erweckt, gefördert und angeregt werden. Denn wie im Alten Testament das vom Himmel gefallene Feuer durch den Dienst der Priester und Leviten beständig unterhalten wurde, 3 Mos. 6, 12. 13. Cap. 9, 24., so kann auch durch treue Anleitung, andächtiges Gebet, fleißiges Lesen und häufigen Gebrauch eines jeden Charisma, als wie durch sanftes Blasen und Zulegen von Holz, erhalten, gemehrt, geformt und erweckt werden. Und zwar ist dies uns befohlen, wenn Paulus 1 Thess. 5, 19. sagt: Den Geist dämpfet nicht; und Petrus spricht 1 Petr. 4, 10.: Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. — Wie daher die Rhetorik von Vossius in Instit. orat. l. p. 1 richtig definirt wird als Fähigkeit, von jeder Sache wohl zu reden, um zur Ueberzeugung zu bringen; . . . so kann die kirchliche Rhetorik

mit Recht definirt werden als Fähigkeit, von jeder Sache, die zum Glauben und zu den Sitten gehöret, aus der Schrift wohl zu reden, den Menschen zur Ueberzeugung zu bringen und zur ewigen Seligkeit zu unterweisen. . . . Daher auch diese von jener Rhetorik unterschieden ist: 1. hinsichtlich der bewirkenden Ursache, weil sie besondere Gaben des Heiligen Geistes erfordert und nicht bloß durch menschlichen Fleiß und Uebung, wie andere Fertigkeiten, als durch ihre hervorbringenden Ursachen, erlangt wird; 2. hinsichtlich der Materie, weil jene auf jederlei Rücksicht nimmt, diese aber die Schrift allein und Sachen des Glaubens und der Sitten, oder Gesetz und Evangelium zum Object hat; 3. hinsichtlich der Form, . . . 4. hinsichtlich des Zweckes." (S. 10 f.)

Aphorismen.

Man muß sich auf alle Weise hüten, die Zuhörerschaft durch irgend einen Ausdruck, geschweige durch irgend eine Sache oder Geberde zum Lachen zu reizen, was der heiligen Stätte unwürdig ist und unser Amt dem Spotte aussetzt. Fern muß man auch alles halten, was ehrbaren und keuschen Ohren zum Anstoß gereicht. Denn was davon die Schrift enthält, das enthält sie zur Unterweisung der Diener des Wortes, denen alles rein sein soll, nicht zu öffentlicher Vorlegung. (J. Fecht.)

Der vortreffliche schwedische Theolog Andreas Knös schreibt: Was die Predigt-Methode betrifft, so erinnern die Theologen gar wohl, daß das Predigen, eigentlich zu reden, nicht eine Kunst sei, die nemlich durch menschlichen Fleiß erworben werde, sondern Gottes besondere Hilfe erfordere oder eine Gnadengabe sei; daher nach ihnen die erste homiletische Regel ist, daß man sich an keine bestimmte Regel binden lasse, die man unter allen Umständen befolgen zu müssen meint.

(Institutt. th. pract. Holmiae 1768. p. 872.)

Prediger sollen sich einer leichten Art im Reden befleißigen, daß sie die Einfältigen verstehen mögen. Welch eine Thorheit ist's, einen güldenen Schlüssel zu haben, welcher die Thür nicht aufschließen kann, und den eisernen hinweg werfen, der die Thür wohl kann öffnen? (H. Müller.)

Vermischtes.

Trost, wenn einem das Predigtamt schwer wird. Magister Forster klagte Dr. Luthern, daß sein Predigtamt ihn schwer ankäme, und alle seine Predigten ihm zu eng würden; auch würde er darin oft irre. Ach, sprach Dr. Luther, daß der liebe Paulus und Petrus da wären; ihr solltet sie wohl

schelten, denn ihr bereits gern so geschickt wolltet sein, als sie; ihr wolltet haben den Zehnden, nicht die Erstlinge. Kriechen und Schleichen ist auch etwas, da man nicht weiter kann; thut ihr das Eure; könnet ihr nicht eine Stunde predigen, so sei es eine halbe oder Viertelstunde. Und richtet euch nicht nach Anderen, ihnen nachzuahmen und zu folgen; ihr könnet meine oder eines Andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen, sondern fasset auf's einfältigste und kürzeste zuvor, worauf die ganze Predigt stehet, und befehlet's darnach unserm HErrn Gott. Denn das wollet mir glauben, daß Predigen nicht Menschenwerk ist. Denn ich, wiewohl ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürchte ich mich, wenn ich predigen soll. — Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir nicht eher predigen und schreiben wollen, es gefalle uns denn zuvor selbst, und wenn man uns nicht mit Vermahnen zwänge, so thäten's wir nicht. (Tischreden.)

Der gottselige Dr. H. Müller ließ sich einmal verleiten, einer fürstlichen Person zu Gefallen, die ihn hierum ersucht hatte, eine gelehrte Predigt halten zu wollen. Aber siehe, der sonst so beredte und dabei sehr gelehrte Mann blieb dies Mal stecken. Als er am folgenden Sonntag wieder die Kanzel betrat, erklärte er: vor acht Tagen habe Herr Doctor Müller predigen wollen, jetzt aber solle der Heilige Geist predigen!

Der fromme Theolog M. Georg Albrecht, Superintendent zu Nördlingen, wurde einmal von einem, der ihm nicht günstig war, ein Bauernprediger genannt. Er ließ sich aber dadurch nicht erbittern, sondern sagte: „Ich halte, es werde mir mehr Ruhm, denn eine Schande sein, wenn ich also predige, daß es auch einfältige Bauersleute verstehen und sich daraus bessern können."

Ein Prediger soll bei der Proposition bleiben und das verrichten, das er vor hat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. (Luther.)

„Die Leichenpredigten dienen zu einem guten Nachruhm der Verstorbenen; doch muß man sich hüten, daß solches Rühmen der Verstorbenen nicht auf ein bezahltes Loben derselben hinauslaufe." Joh. Gerhard. Loc. de morte § 86.

„Alles Gepränge mit Gelehrsamkeit, Bildung, Geist und Beredtsamkeit darf sich in Predigten nicht blicken lassen. Buddeus. Inst. theol. mor. P. III. c. 3. § 14.

Ein Prediger der reformirten Episcopalkirche in Cincinnati kündigte vor Kurzem in den öffentlichen Blättern an, daß er an einem bestimmten Sonntage eine Predigt halten werde, in der nur einsilbige Wörter gebraucht werden sollten!

Ist's eine Kunst, wohl predigen können,
So ist's auch eine, das Ende gewinnen.
Wer den Beschluß nicht finden kann,
Der macht verdrossen Jedermann.

Literatur.

Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien aus Dr. Luthers Predigten und Auslegungen. Zusammengestellt von E. G. W. Keyl. St. Louis. 1866.

Das Studium Luthers kann bei Ausarbeitung der Predigten nicht dringend genug empfohlen werden. Darum möchten wir auch auf obiges Werk aufmerksam machen. In demselben finden sich alle Predigten Luthers über die evangelischen Perikopen und das, was er in seinen Commentaren darüber sagt, disponirt, und zwar ist alles, was Luther über jede Perikope in verschiedenen Predigten hinterlassen hat, zu einer Predigt verarbeitet, doch so, daß, nach der im Vorwort gegebenen Anleitung, jede Disposition zu mehreren Predigten benutzt werden kann. Mancher wird freilich diese Benutzung Luthers für äußerst schwer, zeitraubend und unausführbar halten, aber, mag einer davon denken, was er wolle, keiner, der sich das Buch nur einigermaßen näher ansieht, wird dasselbe für unbrauchbar halten. Der Nutzen ist ein vielfacher. Der Prediger findet hier alles, was in Luthers Schriften über die betreffende Perikope sich findet, zusammengestellt, er hat einen Ueberblick über das Ganze, findet reichen Stoff, kann, wenn er das, was er für passend für seine Zuhörer erachtet und hier nur mit kurzen Worten angedeutet ist, weiter nachlesen will, ohne viel Zeitverlust bald finden, da nach der Walch'schen und Erlanger Ausgabe citirt ist. Abgesehen von der Lehre findet er Trefflicheres, Brauchbareres, Anregenderes, als in vielen neueren Dispositionssammlungen zusammen.

Das Werk umfaßt 316 und X Seiten 8° und ist schön gebunden um den Preis von $1.50, Porto 10 Cts., bei unserm Agenten Herrn M. C. Barthel zu haben. G.

Tod und Leben. Zwei und dreißig Grabreden von A. H. Rühle, Pastor zu Lausa mit Hermsdorf. Leipzig. Verlag von Justus Naumann. 1877.

Gute Casual-, namentlich Leichenreden zu halten, ist wahrlich eine schwere Kunst. Wenn irgendwo, so gilt es hier, das Wort zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zum Troste heilsamlich zu appliciren. Namentlich vielbeschäftigte Prediger begrüßen daher eine mustergiltige Sammlung solcher Reden mit großer Freude. Die neuere homiletische Literatur hat aber leider wenig wirklich Gutes in dieser Beziehung aufzuweisen. Saft- und kraftlose Lobrednerei, frommes Geschwätz an den Gräbern, Seligpreisen der Gottlosen, Beten für Selbstmörder, und ähnlicher Unfug charakterisirt vielfach die Sammlungen von Leichenreden, welche in neuerer Zeit aus den deutschen Staatskirchen hervorgegangen sind.

Es freut uns, constatiren zu können, daß vorliegendes Büchlein eine lobenswerthe Ausnahme von der Regel macht. Es enthält viele treffliche, schöne Sachen. Pastor Rühle gehört nicht zu jenem Pfaffengeschlecht, welches die armen Zuhörer an den Gräbern mit dem falschen Troste abspeis't, daß die Verstorbenen, sie mögen im Leben und Sterben gewesen seien, wer sie wollen, nothwendigerweise die ewige Seligkeit erlangt haben, und sie dadurch in ihren Sünden sicher und sorglos macht. Er treibt vielmehr in seinen Leichenreden Buße und Glauben — den Gottlosen zur Strafe, den Leidtragenden zu Trost, den Christen zur Mahnung. Er predigt den Lebenden, nicht den Todten. Referent hat sich daher bei der Lectüre des 128 Seiten starken Büchleins aufrichtig gefreut, in demselben ein gutes, evangelisches Zeugniß von der freien Gnade Gottes in Christo, die allen bußfertigen Sündern allzeit offen steht, zu finden. Die Reden sind kurz und bündig. Einige haben einen biblischen Text zum Grunde, andere halten sich an die Personalien, Todesursachen ꝛc. der Verstorbenen. Sie sind theils an den Gräbern von Kindern, Jünglingen, Vätern und Ehegatten, Müttern, Greisen und Witwen gehalten, theils sind sie allgemeineren Inhalts; etliche tragen das Gepräge der Zeit, in welcher sie gehalten sind (Advent und Ostern), andere fassen die näheren Umstände des Todesfalles ins Auge, je nachdem der Dahingeschiedene plötzlich, oder in bekehrtem, oder in unbekehrtem Zustande gestorben ist.

Aber wir dürfen auch nicht verschweigen, daß manches Bedenkliche in ihnen vorkommt. Daß der Stil uns im Allgemeinen etwas gesucht und nach Effect haschend vorkommt, wollen wir weiter nicht betonen. Auch von der modernen, uns Americanern unangenehmen Ausdrucksweise wollen wir lieber absehen. Bedenklicher ist schon ein gewisser pietistisch-gefühliger Zug, der die Reden fast durchweg durchweht. Rühle unterscheidet z. B. nach pietistischer Manier zwischen *erweckender* und *bekehrender* Gnade. Darum tragen mehrere seiner Reden auch einen synergistischen Anflug. Er fragt z. B.: „Warum haben *Frauen* allererst an's Evangelium geglaubt? ... Ist es das ..., weil sie durch ihr *eigen Herz ein Verständniß haben für eine Liebe, welche sich selbst opfert*? ... Aber können wir denn nicht alle das Evangelium verstehen — *vom Gewissen aus*?" Rühle will diese Fragen offenbar bejaht wissen. Oder er sagt: „Dennoch will diese Stadt (die bleibende nämlich im Himmel) gesucht sein. ... Es beut aber der Sohn Gottes sich selbst an allen, welche die zukünftige Stadt *suchen*." Ach nein, denen, die sie *nicht* suchten, beut er sie an, und gibt sie ihnen aus lauterem Erbarmen. — Auch sonst kommen hin und wieder Fraglichkeiten vor. So ist es doch gewiß unpassende Schriftanwendung, wenn z. B. Eltern mit den Worten getröstet werden sollen: „Er (Gott) hat einen Schatz aus euren Händen genommen und bei sich aufgehoben, *damit euer Herz wäre, wo euer Schatz ist*." Oder, wenn es heißt: „Daß doch einem jeglichen könnte ein ruhiges Alter zu theil werden! wie geschrieben steht: *um*

den Abend wird es licht sein!" Der Verfasser hätte auch nicht mit ungewissen Dingen trösten sollen, wie er es leider thut, da er die Engel zu „Vermittlern" zwischen der triumphirenden und der streitenden Kirche macht, und lehrt, daß der Seligen „eigenes Augenzeugniß" es ist, was sie von dem Ergehen der Gläubigen auf Erden „unterrichtet", daß die Vollendeten im Himmel uns „unsichtbaren Beistand leisten" ꝛc.

Wer die Mängel des Buches zu durchschauen und selbst zu vermeiden vermag, einem solchen können wir die „Grabreden" mit gutem Gewissen als eine immerhin anregende Lectüre empfehlen. — Preis: 1 Mark 60 Pfennige.

E. W. K.

Kleine Postille über ausgewählte Texte aus den Evangelien und der Apostelgeschichte nach des Sächsischen Kirchenbuchs drittem Jahrgange. Zum Vorlesen in Betstunden und Hausandachten. Von A. H. Rühle, Pastor zu Lausa mit Hermsdorf. Dresden. Justus Naumann's Buchhandlung. Preis: 3 Mark 60 Pfennige.

Der Verfasser will offenbar an der lutherischen Lehre von der Gnade, von Christo und seinem Verdienst, von den Gnadenmitteln ꝛc. festhalten. Er lehnt sich auch mehr als viele neuere Verfasser von Predigtsammlungen an die Kirchensprache an, obwohl sein Stil von Affectation nicht ganz frei zu sprechen ist. Wir haben beim Lesen über manchen herrlichen Passus, über manche schöne Disposition, über die treffliche Verwebung von Versen aus alten Liedern uns gefreut. Die Schäden in den Gemeinden der Landeskirche werden nicht verschwiegen, manche ernste Fragen deshalb gethan. „Und es gibt", heißt es S. 252, „noch andere wichtige Anliegen, welche aber auch mit jener vornehmsten Sorge zusammenhängen: wie es gehn wird nach uns; wie unsere Kinder werden die Gabe des Glaubens bewahren in reinem Gewissen; welche Gestalt die Gemeinde tragen wird; . . . ob die lutherische Kirche noch eine Zukunft haben wird, noch ein Aufblühen im Glauben ans Evangelium, in der Freude am Evangelio, in Herstellung der vorigen schönen lutherischen Gottesdienste, in Wiederaufnahme des edlen Liederschatzes, womit der HErr unsere Kirche begnadet gehabt, in Wiederergreifung des verschleuderten Erbes; oder ob unser Volk unrettbar dahin fahren wird mit der widerchristlichen Zeitströmung, hingerissen in den Abfall, ergeben den Mächten des Fleisches, dem Mammonsdienst und zeitlichen Genusse." Wir meinen aber, der Verfasser müßte, wenn er vorurtheilsfrei um sich blicken würde, bald Erledigung der Fragen finden, daß nämlich Babel unheilbar ist, daß das, was er sucht und begehrt, in der lutherischen Freikirche zu finden ist und daß er seine Zuhörer und Leser in nicht geringe Gefahr stürzt, wenn er sie länger hoffen und harren läßt.

Leider finden wir im Buch auch manches Bedenkliche. Obwohl S. 236 gesagt wird: „Dennoch gibt es keine andere (Gnade, als in Christo), auch

keine spätere", so heißt es doch S. 222 betreffs der Heiden: „Wird Er, trotz des Wortes: welche ohne Gesetz gesündigt haben, werden ohne Gesetz verloren werden! — wird Er den Heiden, so das Evangelium nicht gehört haben, noch nach dieser Welt Raum und Gelegenheit geben, zu hören und sich zu entscheiden, zu verachten oder anzunehmen: ich weiß es nicht." Obwohl auch schöne Aussprüche von der Gnade vorkommen, so fehlt es doch auch nicht an manchen synergistisch klingenden Redensarten. In Bezug auf das Predigtamt scheint der Verfasser keine klare Vorstellung zu haben. Die Erkenntniß des Unterschiedes zwischen Predigtamt in abstracto und concreto geht ihm ab. Es heißt S. 109: „Er ist uns nahe, JEsus im Wort des Evangeliums, JEsus im geistlichen Amt, JEsus in der Absolution, JEsus in den heiligen Sacramenten!" Mißverständlich ist's daher, wenn er im Hinweis darauf, daß nach Joh. 1, 35—43. zwei Jünger von Johannes zu Christo, dem Lamm Gottes, gewiesen werden, einer durch brüderliches Zeugniß zu ihm kommt und einer (Philippus) unmittebar vom HErrn berufen wird, als Thema die Frage stellt: „Wie bist du in die Gemeinschaft des HErrn JEsu gekommen? War's das verordnete Predigtzeugniß? oder ein brüderliches Zeugniß? oder ein sonderlicher Ruf des HErrn?" (S. 47.) Von dem, was er zu dem besondern Ruf rechnet, kann ja das Amt des Worts nicht ausgeschlossen werden; Wirkungen der vorlaufenden Gnade können mit der unmittelbaren Berufung Philippi nicht auf gleiche Stufe gestellt werden. — Vom Sonntag wird S. 306 nicht unmißverständlich geredet: „Gott hat dem Menschen den Sonntag gegeben, nicht als einen Zwang, sondern als eine Huld und Barmherzigkeit, und hat verheißen, daß es nicht mangeln soll denen, welche dem Leibe die Ruhe von der Arbeit, der Seele die Stärkung in Gott gönnen." Von der Taufe Johannis wird S. 40 gesagt, daß durch dieselbe nicht die Sünde abgewaschen worden sei, sondern daß der, welcher sich derselben unterstellte, „allein bekannte, daß die auf ihm liegende Sünde eine göttliche Sühne und Entsündigung heische, welche er glaube und erwarte von Gott".

Können wir nun auch die Postille nicht zu dem auf dem Titel angegebenen Zwecke empfehlen, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie in anderer Hinsicht Brauchbares, Anregendes bietet, besonders da darin, mit wenigen Ausnahmen, freie Texte behandelt werden. G.

Notiz.

Unter der Recension der Predigtsammlung von P. H. S. 157 ist die Unterschrift „G." vergessen worden. G.